

Erscheint
zweimal wöchentlich.

Erscheint
Dienstags und Freitags.

„Südwest“

Unabhängige Zeitung für die Interessen des gesamten Schutzgebietes

Bezugspreis:

Durch die Expedition monatlich 1,50 Mark; durch die Post für das Schutzgebiet, die übrigen Kolonien und für Deutschland, sowie für die sämtlichen Länder des Westpostvereins vierteljährlich 3.— Mark. Einzelpreis der Nummer 30 Pfennig.

Herausgeber und verantwortlicher
Schriftleiter
Rudolf Kirdt, Swakopmund.

Anzeigenpreis:

Die 5-gespaltene Peitzzeile oder deren Raum 40 Pfg.; Geschäfts- und Reklamezeilen nach besonderer Berechnung. — Anzeigen werden durch sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes, sowie direkt durch A. Schulze, Swakopmund, entgegengenommen.

Swakopmund, Freitag, den 3. März 1911.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Fiskalische Verzicht, Regie und Staatsinteresse.

Unsere Regierung steht in dem Rufe, stets auf die Förderung des fiskalischen Interesses bedacht zu sein. Sie selbst betont diese Pflicht häufig und mit Nachdruck und mit der Berufung auf das zwingende Gebot fiskalischer Sorgfalt verteidigen unsere Behörden Dinge und Entscheidungen, die dem natürlichen Verständnis des Publikums mitunter stark widersprechen. Der Fiskus oder die Kolonialverwaltung, die ihn in unserem Falle zu vertreten hat, geht aber nicht immer konsequent vor. Als es sich darum handelte, zu entscheiden, ob drei Viertel Millionen Schürfgelder und Privilegien von hohem Geldwert zwischen dem Kuisib und dem 26. Grad südlicher Breite dem Fiskus oder der Kolonialgesellschaft gehörten, da hat es Staatssekretär Dernburg nicht bis zum gerichtlichen Austrag der Frage kommen lassen, sondern hat aus eigener Machtvollkommenheit Geld und Rechte ohne Gerichtsentscheidung der Gesellschaft überantwortet. Das tat er, wie er sagte, aus kaufmännischem Anstand. Dieser Anstand ging ihm also selbst über die Sorge für das Interesse des Fiskus. Allerdings war die Empfängerin dieses Anstandsverzichtes die Kolonialgesellschaft, also das Großkapital. Als die südwestafrikanischen Gerichte zweimal und dreimal, in beiden Instanzen, die Rechtswilligkeit der Nachzollerordnung ausgesprochen hatten, hinderte der kaufmännische Anstand den Staatssekretär nicht, den Kaufleuten im Schutzgebiet das Geld, das ihnen die Gerichte zugesprochen hatten, durch Verordnungen, die dem Rechtsempfinden und der Rechtssicherheit kraß widersprachen, aus der Tasche zu nehmen. Warum? Weil es Pflicht für ihn sei, die Interessen des Fiskus wahrzunehmen. Vielleicht hat er aus Sorge für die Einnahmen des Fiskus die Kaufleute auch erst viele Tausend Mark an Gerichtskosten aufwenden lassen, obwohl er im voraus wußte, daß er das Urteil der Gerichte administrativ unwirksam machen würde, sobald es für die Kaufleute ausfiel. Kaufmännischer Anstand und fiskalische Verzichtsbereitschaft waren also nur für die Großen da, und wo es sich um großartige Verzichtshandlungen, die Kleineren, die Leute im Lande mit ihren kleineren Mitteln, mußten bluten.

Die Diamantenproduzenten in Lüderitzbucht behaupten, daß seitens der Regie ihre und die fiskalischen Interessen um Millionenwerte geschädigt würden. Beachtenswerte und anscheinend unparteiische Stimmen in Deutschland geben ihnen recht und wiederholen, gestützt auf gute Kenntnis des Antwerpener und Londoner Diamantenmarkts, nun schon seit einem Jahr, daß die Regie unsere südwestafrikanischen Diamanten um 30 bis 40 Prozent unter dem Preise verkauft, der von de Beers für dieselbe Klasse Steine verlangt und erzielt wurde, bevor es deutsche Diamanten gab. Die Lüderitzbucher beschwerten sich einmal über das andere, aber der betreffende Geheimrat in der Wilhelmstraße klärt sie freundlich darüber auf, er habe von der Regie — dies Kind, kein Engel ist so rein — die beste Meinung. Wenn diese Meinung aber trotzdem falsch sein sollte, was kostet sie dann dem Fiskus? Angenommen, die Jahresproduktion auf unseren Feldern beträgt 800 000 Karat und der durch die Schleuderverkäufe der Regie verursachte Verlust rund 10 Mark auf das Karat — wahrscheinlich ist er noch größer, bis zu 15 Mark — so büßt der Fiskus an Ausfuhrzoll ca. 3 Millionen Mark ein, und von seinen eigenen Feldern über 1 Million; zusammen 4 Millionen Mark jährlich! Diese Summe würde hinreichen, um die Frage des Bodenkredits für die südwestafrikanische Farmwirtschaft mit einem Schlage auf das Glänzendste zu lösen. Und wer entscheidet über die Frage dieses fiskalischen Millionenverzichts? Der Herr Regiedirektor und der durch den Herrn Regiedirektor informierte Geheimrat. Das ist doch ein merkwürdiges Gegenstück zu jener Politik der Rechtszerstörung um einer Summe willen, die vielleicht den zwanzigsten Teil jener Millionen ausmacht — „aus fiskalischen Gesichtspunkten.“ Paul Roßbach.

Farmkredit für Deutsch-Südwest.

Die Frage, ob eine Fleischausfuhr aus unserem Schutzgebiet über kurz oder lang notwendig werden müsse, und ihre Besprechung zwangen uns in letzter

Zeit einige Male gegen die „Deutsche Tageszeitung“ Front zu machen. Wir konnten uns mit der Stellungnahme des Blattes nicht einverstanden erklären. Auch heute sind wir wieder in der Zwangslage, Aeufe-rungen der genannten Zeitung bekämpfen zu müssen. Bevor wir medias in res kommen, soll nicht unterlassen werden, zu betonen, daß die „Deutsche Tageszeitung“ in vielen das Schutzgebiet interessierenden Dingen mit offener Deutlichkeit und Energie für das Land eingetreten ist, so z. B. in den Diamantenstreitfragen, und daß sich das Blatt große Verdienste um unsere Sache erworben hat. Es mußte dies vorausgeschickt werden, damit man verstehe, wie ungern wir nun gerade in Sachen, die unsere Farmwirtschaft vor allem angehen, gegen die Tageszeitung auftreten, damit man aber auch ermessen kann, welche Wichtigkeit wir gerade den Ausführungen dieser Zeitung beilegen. Sie ist das Blatt des Landwirtes daheim und deshalb sind ihre Betrachtungen über die Farmwirtschaft des Schutzgebietes besonders schwerwiegend, werden zuhause als schwerwiegend angesehen, deshalb halten wir es aber für unsere Pflicht, Einspruch zu erheben, falls die von ihr vertretene Politik uns Schaden zu bringen geeignet ist.

Heute handelt es sich um den Kredit für die Farmen. Herr Staatsanwalt Dr. Fuchs, der eifrige Verfechter des staatlichen Bodenkreditinstitutes, richtete vor einiger Zeit eine Zuschrift an die genannte Zeitung, in der er sich darüber beschwert, daß der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, als er am 13. Dezember vor dem Reichstag sein Arbeitsprogramm entwickelte, nichts über die Frage der Organisation des landwirtschaftlichen Kreditwesens, besonders in Südwest, geäußert habe. Herr Dr. Fuchs glaubte wohl in diesem Falle sicher auf die Unterstützung des heimischen Landwirtschaftsorgans rechnen zu können. Die Sache kam aber anders. Zwar gab die „D. T.“ die Zuschrift wieder, sie brachte aber im Anschlusse daran grade jene Einwände gegen das Institut vor, die geeignet sind, bei der heimischen Landwirtschaft mit ihrem hochausgebildeten Genossenschaftswesen mißverstanden zu werden. Statt daß endlich, nachdem Landesrat, Kolonialkongreß und Kolonialwirtschaftliches Komitee sich einstimmig für das Institut ausgesprochen haben, nun alle, die es mit dem Schutzgebiet wohl meinen, einmütig auf möglichst schnelle Durchführung der Organisation hinarbeiten, schadet die „D. T.“ der Sache durch erneute Aufrollung der Frage, ob Bodenkredit oder genossenschaftlicher Personalkredit. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt nämlich am 27. Dezember folgendes:

„Wir wissen nicht, weshalb der Herr Staatssekretär auf die Frage des Farmkredits in seiner Reichstagsrede nicht eingegangen ist; wohl aber können wir uns die Ursache denken, weil sie überaus nahe liegt. In einer großangelegten Programmrede, wie sie Herr Dr. von Lindequist hielt, können unmöglich alle Fragen erörtert oder berührt werden. Insbesondere werden die Fragen, die noch nicht völlig geklärt und spruchreif sind, unerörtert bleiben müssen. Zu diesen gehört aber ohne Zweifel die des Farmkredits. Gewiß wird die Kreditfrage in Südwestafrika angegriffen und möglichst bald gelöst werden müssen, sowohl für die Städte, als auch und ganz besonders für die Farmer. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist über dem Verdachte erhaben, daß sie kein Herz für die Bedürfnisse der Schutzgebietsbewohner habe. Wir glauben aber, daß vorläufig noch die Einführung des hypothekarischen Farmkredits in Südwestafrika ein Dauer-geschenk sein würde. Der tatsächliche Bodenwert der Farmen, die hypothekarisch belehent werden könnten, ist verhältnismäßig gering. Der eigentliche und hauptsächlichste Wert der Farmen besteht in dem Viehbesitze, und dieser Besitz entzieht sich selbstverständlich der hypothekarischen Beleihung. Wollte man aber dieser Beleihung einen höheren Bodenwert zu Grunde legen, als den im Durchschnitt für Farmland gezahlten Preis, so würde dadurch vielleicht eine allgemeine Erhöhung der Bodenpreise herbeigeführt werden, die für die weitere Ansiedlung kaum günstig sein würde.

Das ist aber unbestreitbar, daß den Farmern billigerer Kredit unter allen Umständen verschafft werden muß. Es kann sich aber zunächst unseres Erachtens nicht um Realkredit handeln, sondern nur um Personalkredit. Die ge-

gebenen Vermittler dieser Kredite müssen die Genossenschaften sein, und diese haben auf die Unterstützung des Reiches begründeten Anspruch. Deshalb sollte die Kolonialverwaltung zunächst darauf bedacht sein, die Genossenschaften in ihrem Bestreben auf Verbilligung und Verstärkung des Personalkredits mit aller Entschiedenheit zu unterstützen. Hier sollte der Hebel angesetzt werden. Dadurch würde dem Farmer mehr geholfen als durch vorzeitige Ermöglichung und Erleichterung des Realkredits. Auch der muß kommen und wird kommen. Zurzeit ist aber die Frage noch nicht spruchreif.“

Die Gründe, die hier gegen das Bodenkreditinstitut angeführt werden, sind schon hundertfach widerlegt worden, ebenso oft scheinen sie an irgend einer Stelle wieder aufzutreten.

Es ist einfach falsch, zu behaupten, daß die Landpreise durch einen solchen Kredit zum Schaden der weiteren Besiedlung des Landes in die Höhe geschraubt werden könnten. Es werden heute schon für Farmen, die aus weiter in die dritte Hand übergehen, die also nicht vom Fiskus verkauft werden, Preise von 3, 4, 5 und mehr Mark für den Hektar, ja bis zu 10 Mark bezahlt, sodaß eine Farm von 5000 Hektar schon ein Kapital darstellt. Es ist nicht einzusehen, weshalb dieses Wertobjekt weniger wertvoll sein sollte, als das Vieh des Farmers. Letzteres kann an Seuchen zugrunde gehen, die Farm kann höchstens für kurze Zeit unverkäuflich sein, wird aber bei einer Versteigerung, wie bis jetzt, immer fortgehen wie eine warme Semmel.

Sollte die Regierung tatsächlich auch bei Versteigerung ihrer Farmen, des höheren Beleihungswertes wegen, einen etwas höheren Preis als bisher erzielen, so kommt dies doch dem Ganzen wieder zugute. Übrigens sind die zum Verkauf gelangenden Regierungsfarmen sämtlich „rohe“ Farmen, und deshalb naturgemäß nicht so viel wert, als solche, die seit Jahren bewirtschaftet worden sind. Man kann bei einer bewirtschafteten Farm, abgesehen von dem, was auf ihr geschaffen worden ist, die Wasser- und Weideverhältnisse genau feststellen, man kann auch aus der Wirtschaft des Vorgängers ungefähr ersehen, was sich aus dem Besitz herausholen läßt. Wer eine bewirtschaftete Farm kauft, kauft keine Katze im Sack und bezahlt deshalb gern etwas mehr als sonst.

Die Besiedlung wird bei den günstigen Abzahlungsbedingungen der Regierung gewiß nicht unter der Entstehung eines Kreditinstitutes zu leiden haben. Im Gegenteil, mancher wird sich lieber ankaufen, wenn er die Sicherheit vor Augen sieht, daß er Geld als Hypothek auf seinen Besitz aufnehmen kann, sobald er dort etwas geschaffen, etwas hineingesteckt hat. Er würde gern eine um ein Geringes höhere Anzahlungsquote entrichten, statt bei billigeren Landpreisen keine oder nur geringe Möglichkeit zu haben, Geld aufzunehmen, um auf der Farm weitere Meliorationen vorzunehmen. Er kommt mit dem Kredit erheblich weiter als ohne ihn, das ist doch wohl sonnenklar.

Die Notwendigkeit des Kredites erkennt aber auch die „D. T.“ an, nur will sie an die Stelle des langfristigen Bodenkredites, der unsere Farmen zu Sparbüchern besten deutschen Geldes machen würde, den kurzfristigen Personalkredit der Genossenschaft setzen. Jedem Unbefangenen muß doch der Unterschied zwischen beiden Kreditarten einleuchten. Während der Farmer, dem ein langfristiges Hypothekendarlehen auf seine Farm gegeben wurde, in Ruhe mit dem Gelde arbeitet, Anlagen auf seiner Farm schaffen kann, die sich zwar nicht sofort verzinsen, die aber im Laufe der Zeit, (wie Einzählungen, große Wasseranlagen und Ähnliches), seinen ganzen Besitz einträglicher machen, steht der Kreditnehmer einer Genossenschaft stets vor der Möglichkeit, daß ihm der Kredit gekündigt wird. Die Genossenschaft darf eben keine langfristigen Kredite geben, das widerspricht ihrem ganzen Wesen. Ihre Kapitalgrundlage sind die Einlagen der Genossen, die mit kurzer Frist kündbar sind, daher kann sie auch nur solche Darlehen hergeben, die nach kurzer Frist wieder zurückzufordern sind.

Und wie denkt man sich die Hilfe des Staates für die Genossenschaften? Springt der Staat ein, so wird er dafür ein Aufsichtsrecht verlangen, das nicht verweigert werden kann, oft genug ist dies schon ausgesprochen worden. Es würde dann doch eine Art staatlichen Institutes daraus werden. Je wirkungsvoller die Hilfe des Staates, um so tiefergreifend die Kontrolle,

darin ist nicht zu zweifeln. Sollte aber der Ausbau der Genossenschaften der Farmwirtschaft des Landes wirklich etwas Nennenswertes nützen, so müßte der Staat ganz andere Summen hergeben als zur Gründung eines staatlichen Kreditinstitutes. Denn die Genossenschaft hat nicht das Recht, sich durch die Ausgabe von Pfandbriefen immer wieder neues Geld zu verschaffen, wenn das Grundkapital festgelegt ist; sie muß es sich auf andere Weise und immer zu mehr oder weniger kurzen Kündigungsfristen besorgen. Und dies ist wohl der springende Punkt der ganzen Frage. Auf der einen Seite das staatliche Bodenkreditinstitut, daß unter Staatsgarantie zu billigem Satze auf seine Pfandbriefe fast unbegrenzt Geld zur Verfügung hat, das daher langfristige Kredite geben kann, auf der anderen die Genossenschaft, die mit den begrenzten Mitteln ihrer Genossen gar nichts erreichen kann, der man, um wirksam zu helfen, immer neue Summen von Staatswegen zur Verfügung stellen muß, und die nur kurzfristige Personalkredite gewähren kann, weil alle übrigen, außer den Staatsgeldern vielleicht, in ihren Kassen zusammenströmenden Summen nur kurzfristig gegeben sind.

Es kommt hinzu, daß der Staat wohl einmal eine Summe für diesen Zweck aus den Einnahmen des Schutzgebietes absondern kann, aber nicht dauernd der Geldgeber für eine Genossenschaft sein kann.

Man sollte meinen, daß die Entscheidung da nicht für den schwerer fallen könnte, der dem ganzen Lande und seiner Farmwirtschaft helfen will.

Die regensreiche Tätigkeit der Genossenschaftsbank in Windhuk soll natürlich dadurch nicht in ihrem Ansehen geschmälert werden. So weit sie zu reichen vermag, hilft sie sicherlich, aber sie kann eben bei der Lage der Dinge nicht weit reichen.

Aus dem Schutzgebiet.

Vom Bahnbau.

In letzter Zeit sind wir mündlich und schriftlich aufgefordert worden, uns mit den Verhältnissen bei dem Baukonsortium Bachtstein & Koppel zu beschäftigen. Es wurde Klage geführt über die vom Konsortium gezahlten Gehälter und über die Anstellung nichtdeutscher Ingenieure, Bruchsteinmurer und Steinarbeiter.

Die Gehälterfrage wollen wir nicht berühren, bevor nicht die Herren Prohl und Bachtstein, die mit diesem Dampfer angelangt sind, Gelegenheit gefunden haben, die ihnen bekannt gewordenen Beschwerden zu prüfen und, wo sie berechtigt sind, Wandel zu schaffen.

Was die Anstellung von Ausländern in leitenden und besseren Stellen angeht, ist sie gewiß keine erfreuliche Erscheinung, doch erhoffen wir auch hierin Änderungen während der Anwesenheit der Herren Chefs des Konsortiums, und stellen daher, was wir zu sagen haben, zurück.

Kaufleuten, die sich über die vom Konsortium gezahlten niedrigen Preise beklagen, kann nicht verhehlt werden, daß der heutige Zustand vor allem durch das gegenseitige Unterbieten der Lieferanten beim Einreichen von Offerten hervorgerufen worden ist. Das Konsortium hat vertragsmäßig die Pflicht, bei allen Einkäufen über 10 000 Mark drei Offerten einzuholen, und muß sich daran natürlich halten. Im übrigen kaufen Bachtstein & Koppel monatlich für etwa 75 000 Mark im Schutzgebiet selbst ein und beziehen durchaus nicht alles direkt aus Deutschland und aus der Kapkolonie.

Das der Bahnbau so manche Enttäuschung gebracht hat, liegt leider zum großen Teil an der Beschäftigung von Transkaykaffern anstelle der nicht entfernt in genügender Zahl eingefrorenen Ovambos. Zurzeit arbeiten bei den Bauten des Konsortiums 3400 Transkaykaffern und nur 300 Ovambos. Während die Ovambos im Schutzgebiet ihren Lohn in Decken und anderen schönen Dingen anlegen, schicken die Transkayleute fast alles, was sie erhalten, nach Hause. Daran läßt sich leider nichts ändern.

Verständigung in Windhuk.

Es ist erfreulicherweise mitzuteilen, daß in Windhuk zwischen den maßgebenden Personen der Farmerkreise und der Kaufmannschaft eine Aussprache stattgefunden hat, die für die Zukunft ein Unterbleiben aller Fehden persönlichen Gepräges zwischen den Wortführern verbürgt. Die amtlichen Kundgebungen der Windhuker Kaufmannschaft erfolgen von nun an regelmäßig im „Südwestboten“, auch hat sich die Kaufmannschaft, wie das Blatt selbst sagt, anheischig gemacht, den „Südwestboten“ fortan in jeder Hinsicht zu fördern und loyal zu unterstützen. Man kann zu diesem Abkommen die Windhuker nur beglückwünschen.

Die Pomona-Einigung.

Über die Grundlage auf der nun die Einigung der verschiedenen Ansprüche auf Pomona vor sich gehen soll, erfahren wir:

Die nunmehr bevorstehende Einigung soll auf folgender Grundlage erfolgen: Die Deutsche Diamantgesellschaft erhält an einer neu zu gründenden Gesellschaft, die als deutsche Kolonialgesellschaft die Ausbeutung der Pomonaminen für gemeinsame Rechnung mit einem Kapital von ca. 3 Millionen vornehmen soll, einen Anteil von 10 Prozent. Außerdem erhält die Diamantgesellschaft vier Diamantfelder zur alleinigen Ausbeutung überlassen. Die Privatschürfer werden mit 15 Prozent begünstigt, und das Pomonasyndikat (Pomona-Minen G. m. b. H.) erhält insgesamt 75 Prozent. Dieses Syndikat, das seine Rechte seinerzeit von der Staat erworben hat, setzt sich zusammen aus einer großen Anzahl von Interessenten; u. a. sind an ihm beteiligt die

Koloniale Bergbaugesellschaft (sogenannte Lenzgruppe), die Gibbon Schürf- und Handelsgesellschaft zu Berlin (22 1/4 Proz.), die Firma Ludwig Scholz und das Namaland-Schürf- und Guano-Syndikat (ca. 14 Proz.). Der Gruppe der Privatschürfer gehören u. a. an: Atlas (45 Felder), Neptun (34), Hauptmann Weiß (25), Kaukasus (78), Laupenmühlen (12), Stern (15), de Vries (2), Fortuna (10), Merensky (38), Voigts (30), Vogelsang (12), Camp (20), Herkules (3), Boston (21) und Dieterici (9), insgesamt 15 Interessenten mit 374 Feldern. — Die Veranlassung für die Einigung dürfte die Diamanten-Regie zu Berlin gewesen sein, die die großen und schönen Steine zur Hebung des Durchschnittspreises ihre Shipment benötigt. Eine Streitfrage bleibt allerdings auch bei der jetzigen Einigung noch offen, nämlich die Beteiligung des Fiskus. Dieser beansprucht eine Förderungsgebühr von 10 Prozent des Wertes an Diamanten, ein Anspruch, der von den Beteiligten bestritten wird und über den in der nächsten Zeit ein Gerichtsurteil herbeigeführt werden soll. —

Ein Wechsel in der Leitung des Bahnbau!

Herr Oberbaurat Schönherr, der bisherige Leiter des Umbaus und Neubaus Karibib-Windhuk-Oas wird ausscheiden. Wir werden später noch auf diesen auffallenden Wechsel zurückkommen.

Die Diamantindustrie und die Regie.

Wie wir einem Berliner Briefe entnehmen, hat es erhebliche Mühe gekostet, den Staatssekretär von der Notwendigkeit einer Beteiligung der Südweser zu überzeugen, immerhin ist dies den „nachdrücklichen und geschickten Vorstellungen Stauchs“ und zum kleineren Teil auch den Bemühungen anderer Freunde des Schutzgebietes gelungen.

Etwas ganzes scheint es aber noch nicht zu sein, denn das Reichskolonialamt hat abgelehnt, dem Vertreter für die Lüderitzbucher Produzenten dieselben Rechte zu gewähren, wie sie dem Reichskommissar Dr. v. Jakobs zustehen. Dieser Vertreter — Herr Stauch — ist dazu ausersuchen, soll jedoch in den Aufsichtsrat und in den aus drei Personen bestehenden Verwaltungsausschuß der Regie hineinkommen, und für den Fall seine Behinderung durch Abwesenheit oder etwas anderes, soll gleichzeitig noch ein Stellvertreter bestimmt werden.

Exzellenz v. Lindquist beabsichtigt nun dem Lüderitzbucher Vertreter jede Möglichkeit zu wirksamer Kontrolle des Betriebes zu gewähren. Will dieser jedoch eine wichtige Sache inhibieren, so wird er es wahrscheinlich auf dem Wege des Einspruches beim Reichskommissar tun müssen.

Wir glauben, daß sich die Minenkammer einstellen mit dem hier erreichten begnügen kann. Gut wäre es aber sicherlich, wenn die Vorschläge des Kolonialamtes, die ja längst nicht alles zugestehen, was man von Lüderitzbuch aus mit Fug und Recht verlangen zu können glaubt, von seiten der Minenkammer ausdrücklich nur auf Probe und nur um den guten Willen zu zeigen, angenommen würden.

Kandidatur Leutwein.

Wie uns aus Deutschland geschrieben wird, ist die Kandidatur im Reichstagswahlkreise Karlsruhe Herrn Generalmajor Leutwein von den Konservativen und dem Bunde der Landwirte angeboten worden. Das Zentrum soll seine Unterstützung zugesagt haben.

Keine Erhöhung des Diamantenausfuhrzolls.

Deutsche Zeitungen enthalten jetzt jene Nachricht von der bevorstehenden Erhöhung des Diamantenausfuhrzolls, die uns inzwischen, bevor sie noch hierher gelangen konnte, ein Kabel als unrichtig bezeichnete. Es ist aber erfreulich zu lesen, daß sich auch Blätter, wie die „Tägl. Rundschau“ scharf gegen eine solche Maßregel aussprechen.

Aus Swakopmund.

Anton Passarge.

Herr Anton Passarge verläßt mit dem heutigen Ostafrikaner das Schutzgebiet, nachdem er jahrelang als Redakteur der „W. N.“ tätig gewesen ist. Der Schreiber dieser Zeilen hat oft genug die „Federei“ mit ihm gekreuzt und manche Meinungsverschiedenheit auf politischen und wirtschaftspolitischen Gebieten gegen ihn verfochten.

Ueber das Wie des Kampfes heute zu rechten, ist überflüssig; eins aber wollen wir dem Abschiednehmenden nicht vorenthalten: es geht mit ihm ein Mann, der immer ehrlich für seine Überzeugung eingetreten ist, wenn diese auch oft nicht die unsere gewesen ist. Sei ihm auf seinem ferneren Lebenswege Gutes beschieden.

Hamburger Schürfsyndikat.

Am 20. Januar erstattete der Vorstand des Hamburger Schürfsyndikates der ersten Jahresversammlung Bericht über die von Lüderitzbuch aus im südwestafrikanischen Schutzgebiet unternommenen Versuche. Ergebnisse, die sich mit sofortigem Gewinne verwerten ließen, seien nicht erzielt worden, dagegen habe man eine Anzahl von Werten geschaffen, von denen man bei sachgemäßer Weiterarbeit eine günstige Entwicklung erhoffen dürfte. Es soll nunmehr ein praktischer Bergmann die weitere Untersuchung der im Schutzgebiet begonnenen Arbeiten leiten.

Die „Terrors“

und die öffentliche Meinung daheim.

Von allen Seiten rückt man jetzt Herrn Shaw, dem Direktor der South Africa Territories Co. auf den Leib. Große Blätter, wie die „Hamburger Nachrichten“, „Hamburger Correspondent“, „Berliner Tageblatt“ und „Frankfurter Zeitung“ sind wenig glimpflich mit ihm umgegangen. Er aber tat so, oder versuchte es wenigstens so zu tun, als ob kein Wässerchen zwischen ihm und den deutschen Sharesbesitzern jemals getrübt worden sei. In Hamburg hielt er eine kleine Versammlung auf dem Büro eines Rechtsanwaltes ab, und damit glaubte er die Deutschen eingewickelt zu haben. Man entgegnete ihm aber sehr deutlich, daß seine Geschäftsführung kein Vertrauen in Deutschland besäße und hielt ihm alle Sünden vor. Jetzt erhält das „Berliner Tageblatt“ folgende Zuschrift:

„Da der Direktor der South African Territories Co. Shaw, nun noch einmal die Kritik der Aktionäre herausgefordert hat, so sei hier ein Punkt erwähnt, über den er sich bescheiden ausschweigt. Seit einer Reihe von Jahren vor dem Rücktritt des alten Verwaltungsrates hatte Herr Shaw mit der Gesellschaft ein besonderes Abkommen, wonach ihm außer seinem Direktorengelohnte von jährlich 200 Pfund Sterl. (später 400 oder 500 Pfund Sterl.) eine Extravergütung von jährlich etwa 650 Pfund Sterl. bezahlt wurde. Das Abkommen wurde von Jahr zu Jahr geschlossen; die Erneuerung wurde mehrere Male von den deutschen Direktoren beantragt und nur widerwillig genehmigt. Nach dem Rücktritt der deutschen Direktoren wurde (wie von uns seinerzeit ausgeführt. Die Red.) das Abkommen plötzlich auf fünf Jahre erneuert und ist demnach noch in Kraft. Herrn Shaws Dienste kosten den Aktionären jährlich mindestens 23 000 Mark. Dazu kommen selbstverständlich seine Reisespesen nach Afrika.“ (Für dieses Geld können eigentlich die Aktionäre dieser Gesellschaft, die noch nie einen Pfennig Dividende erhalten haben, etwas mehr Leistungen und weniger Worte verlangen. (Die Red.) Und die Sharesbesitzer würden selber zur Abwehr. In der „Tägl. Rundschau“ laden sie zu einem Zusammenschluß der deutschen Interessenten ein.

Telegraphische Nachrichten.

Kabeldienst.

2. März.

Das neue französische Kabinett.

Senator Monis wurde mit der Neubildung des französischen Kabinettes beauftragt. Die politische Krisis in Paris erregt in Europa großes Aufsehen.

Generalstreik im Diamantschleifereigewerbe.

Man befürchtet, daß die Aussperrung von 70 Schleifern in Amsterdam zu einem Generalstreik in allen Diamantschleifereien führen wird.

Von der österreichischen Marine.

Der erste österreichische Dreadnought soll schon am 24. Mai vom Stapel laufen.

Die fortschreitende Verfrustung.

Der amerikanische Fleischtruster beabsichtigt seine Operationen auch auf Australien auszudehnen.

Hamburger Kurse am 1. März 1911.

(durch Deutsche Afrika-Bank A.-G. Swakopmund)	
Otavi	139 %
3 1/2 % Reichsanleihe	94.60 %
3 % Reichsanleihe	84.80 %
Kolonialgesellschaft	840 %
Southwest	31 — sh.
Territories	10 — sh.
de Beers	Pfd. St. 18.10/—
Kolmanskoop	64. — Mark
Kaoko	41 %
Vereinigte	92 %
Ohne Verbindlichkeit.	

Briefkasten.

Nachtrag zum „Strandfest“.

Daß unser Berichterstatter in seiner Schilderung des gelungenen Strandfestes zwei der wichtigsten Mitwirkenden übersehen oder vergessen konnte, spricht für die Intensität der Feier, die sich gewöhnlich in der Nachhaltigkeit zeigt. Er schreibt uns: Verzeihen Sie Ihrem geplagten Mitarbeiter, daß er die Liste der Mitwirkenden nur unvollständig führte. Die Gewissensbisse, die ich darob empfinde, sind Strafe genug. Kürzen Sie mir nicht auch noch das Honorar. An den Tischen und Bänken machte sich an jenem Abend eine blaue Blumenfee, gekleidet in die Farbe des Blümlens Vergißmichnecht, bemerkbar. Sie schwebte von Tisch zu Tisch und schmückte ihre lieblichen Schwestern, die Frauen und Mädchen mit Blumen aus ihrem Reiche. Das ist für unsereinen, der mit offenen Augen zu träumen versteht, ja nichts besonderes, von erheblicher Wichtigkeit ist aber doch, daß die Fee, wie ich von berufener Seite erfahren, als Ertrag ihres menschenfreundlichen Tuns ein hübsches Sümmchen emnahen und dies dem Baudons des Turnvereins zufließen ließ. Bravo, Frau Hgen!

Trollkutscher sind mir in Swakopmund bekannte Gestalten, sie haben manchmal sogar das Abiturientenexamen. Aber einen richtigen Weißbleckierten sah ich am Sonntag abend, zum erstenmale in unserer Stadt.

Er sah gut aus, nur gebürtig schien er mir nicht aus Sprecaethen. Jedenfalls verstand er es, sich nach Art der Weißlackierten durch gewaltige Mundfertigkeit im tollsten Trubel Gehör zu verschaffen und gab seine Schnurren zum besten. Ich entsinne mich, daß er behauptete, sein edler Karossier sei der kluge Hans und uns weiter erzählte, sein kluger Hans sei einst vor Stuthen davongelaufen. Der Mann hat meiner Ansicht nach geschwindelt. Entweder war sein Pferd der kluge Hans und dann ist er kaum vor dem schöneren Geschlecht ausgekniffen, oder aber er war der aus der „D.S.Z.“ bekannte „frühere Beschläger“ des Nauchauser Gestüts und nicht der kluge Hans. Herr Peter Peters hat uns Lögen vertellt. —

Schiffsnachrichten.

(Mitgeteilt von der D.-O.-A.-L.)
R. P. D. „Windhuk“
Von Hamburg an Swakopmund
am 28. Februar 1911.

Passagiere:

Herrn: O. Dietrich, Ernst Busch, Herrn: Bachstein und Frau, Victor Prohl und Frau, Helene Zeeh, Familie Engst (4 Personen), Anna Barth, Berth. Heinrich, Alfred Bitterlich, Ernst Keppel, Wilh. Hillmann, Hugo Frommelt, Elise Müller, Erich Fereth, Otto Schröder, Friedr. Fischer, Heiner. Ruser, Friedr. Knoche, Paula Wamser, Ernst Fiebiger, J. Gerdes, Egon Becker, Karl Sekär und Frau, Günther Treumann, Ludw. Maletz, Familie Kling (3 Personen), Wilh. Meyer, Anton Sigmond, Jos. Schalper, Franz v. Waltheusen, M. Dobric, R. Dobric, F. Petrinovic, Leo Socolic, Alois Socolic, Anton Socolic, Dobrotin Maricic, Josip Radebic, Anton Kabalin, Joh. Schlechter, Karl Nake, Martha Methner, Art. Schinel, Kurt Frommelt, Rosa Nüßgen, Paul Formanowitz, Thunselda Kechlow, Friedr. Suhl, Ivan Socolic sen, Ivan Socolic jun., Coma Jovanovic, Hedwig Kempinski, Tragotin Socolic, Marta Westphal, Wilh. Weber, Joh. Riesch, Erich Meyer, Martha Artelt, Victor Wicha, Heinrich Ernst, Erich Vorwerk, Anna Braumüller, Willy Elsner, Damaw Adami, Alfonso Cinque, Gion Santucci, Jos. Claßen, Martin Goluskin.

R. P. D. „Windhuk“
ab Swakopmund nach Lüderitzbuch bzw. Kapstadt
28. Februar 1911.

Passagiere:

M. Krafft mit Frau und 1 Kind, F. W. Blaine, Jessie Pieters und 2 Kinder, F. Teinert, M. Fenton, G. Deubler, Polizeisergeant Kühn, M. Retzlaff, Willy Menzel, Fridolin Maier, Gust. Woigsch, Gust. Block, Jacob Nießen, J. Geldenhuis und 2 Kinder, Chr. King und 2 Kinder, 103 Ovambos, 2 Capeboys, 30 Kaffern.

Mitteilung des Stellennachweises des Deutschnationalen Kolonialvereins, Berlin N. W. 5, Wilsnackerstr. 44.

Es suchen Anstellung:
23 Kaufleute, 5 Bankbeamten, 8 Pflanzungsleuten,
9 Plantagenassistenten, 6 Bergwerksbeamte, 4 Bau-
techniker, 3 Maschinisten, 1 Wirtschafterin. Teilweise
sind die Bewerber erbittig, selbst die Ueberfahrtskosten
zu tragen.

Es werden gesucht:
In Ostafrika für sofort ein tüchtiger Kaufmann bei
gutem Gehalt; 2 Farmgehilfen bei freier Station und
freier Wäsche; für eine Farm in Südwestafrika eine
Wirtschafterin für sofort. Für Süd-Kamerun ein Pflanz-
zungsinspektor, der im Gummibau bewandert ist; in
Südwestafrika ein junger Mann für Kaufmanns- und
Farmbetrieb.

Amtlicher Teil.

Oeffentliche Bekanntmachung.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung des im Bezirk Omaruru belegenen, im Grundbuch von Omaruru Umgebung, Band 3, Blatt No. 67, auf den Namen des Farmers Hermann Kennitz eingetragenen Farmgrundstückes Otjompaue-Nord wird aufgehoben, da der Versteigerungsantrag zurückgenommen ist.

Der auf den 11. April 1911 bestimmte Termin fällt weg.

Omaruru, den 23. Februar 1911. (1180.)

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Versteigerung.

Sonnabend, den 4. März 1911, nachmittags

3 Uhr, werde ich im Saale des Hotels »Zum kühlen Strandes, Wirt Eckleben, in der Brückenstraße, öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

1 Fernglas, 1 Uhr mit Kette, 1 Glasschneider, 1 Briefwage, 1 Trittnähmaschine, 1 Browningpistole, 2 Komoden, 1 kleiner Schrank, 1 Gewehr (Mod. 71), 1 neuer Manna-Backofen mit Schamottsteinen, 4 Sack Salz, 2 Tische, 2 gut erhaltene eichene zweischläfrige Betten mit Matratzen, 1 goldene Taschenuhr, 1 Kochherd, 1 fotografischer Apparat, 1 neues Bild mit Staffelei, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 gr. Spiegel, 5 Stühle, 18 neue Bratpfannen, 2 Waschtölpel, 3 Gewürzkästen, 4 Salzfässer, 1 Sack Mehl, 1 gr. Partie Stiefel, Stoffe, Zigarren, diverse Weine und Liköre, Anzüge, Ansichtspostkarten, Kaffee, Schmalz, Korsetts, Messerputzbretter, Haushaltsgüter, Fliegenfänger, Spiegel, 1 Etager, 1 Wasserfaß mit Messingablaufhahn und eine Menge andere Sachen.

I. A. gez.: Papenhoff, Vollziehungsbeamter.

Postverbindungen mit Europa

im zweiten Kalender-Vierteljahr 1911.

Ankunft der Dampfer.

Ankunft der Dampfer in S'mund		Abgang aus Deutschland		Dampferlinie
S'mund	L'bucht	S'mund	L'bucht	
4. April	1. April	10. März	Woermannlinie ü. Kapstadt	
10. "	5. "	2. "	Woermannlinie direkt	
13. "	11. "	20. "	Ostafrikanische direkt*	
14. "	13. "	18. "	Woermannlinie direkt	
25. "	22. "	24. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
1. Mai	2. Mai	31. "	Woermannlinie ü. Kapstadt	
5. "	4. "	10. April	Ostafrikanische direkt*	
13. "	5. "	14. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
16. "	5. "	2. "	Woermannlinie direkt	
22. "	13. "	18. "	Woermannlinie ü. Kapstadt	
26. "	23. "	21. "	Ostafrikanische direkt*	
	25. "	1. Mai	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
	5. Juni	2. "	Woermannlinie direkt	
6. Juni	3. "	2. "	Woermannlinie direkt	
12. "	13. "	12. "	Ostafrikanische direkt*	
13. "	13. "	22. "	Ostafrikanische direkt*	
16. "	15. "	18. "	Woermannlinie direkt	
27. "	24. "	26. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
3. Juli	4. Juli	2. Juni	Woermannlinie ü. Kapstadt	
		12. "	Ostafrikanische direkt*	

Abgang der Dampfer.

Abfahrt der Dampfer von S'mund		Ankunft in Deutschland		Dampferlinie
S'mund	L'bucht	S'mund	L'bucht	
7. April	9. April	30. April	Woermannlinie ü. Kapstadt	
10. "	11. "	11. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
14. "	13. "	4. Mai	Ostafrikanische direkt	
28. "	30. "	21. "	Woermannlinie ü. Kapstadt	
1. Mai	2. Mai	25. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
5. "	4. "	25. "	Ostafrikanische direkt	
19. "	21. "	11. Juni	Woermannlinie ü. Kapstadt	
22. "	23. "	15. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
26. "	25. "	15. "	Ostafrikanische direkt	
9. Juni	11. Juni	2. Juli	Woermannlinie ü. Kapstadt	
12. "	13. "	6. "	Ostafrikanische ü. Kapstadt	
16. "	15. "	6. "	Ostafrikanische direkt	
30. "	2. Juli	23. "	Woermannlinie ü. Kapstadt	
3. Juli	4. "		Ostafrikanische ü. Kapstadt	

* Die Schlafzeit für die direkten Ostafrikaner bezieht sich nur auf Briefpost. Abgang der Paketpost ab Hamburg 6 Tage früher. Die zwischen Swakopmund, Lüderitzbuch und Kapstadt verkehrenden Houstondampfer oder sonstigen Dampfer werden nur dann zur Beförderung der Briefpost nach Europa benutzt, wenn die Erreichung des Anschlusses in Kapstadt bestimmt zu erwarten ist.

Hoch- und Niedrigwasser.

Vom 1. bis 31. März 1911.

Mitgeteilt von der Woermann-Linie in Swakopmund.

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	Vorm.	Nachm.	Vorm.	Nachm.
1	3,38	3,56	9,47	10,05
2	4,15	4,33	10,24	10,42
3	4,51	5,09	11,--	11,18
4	5,26	5,46	11,36	11,56
5	6,04	6,27	—	9,16
6	6,47	7,13	0,34	1,--
7	7,32	8,08	1,14	1,50
8	8,38	9,20	2,17	2,59
9	9,56	10,44	3,32	4,20
10	11,35	—	5,17	5,53
11	0,11	0,56	6,43	7,09
12	1,22	1,51	7,39	8,06
13	2,15	2,42	8,33	8,49
14	2,58	3,18	9,09	9,26
15	3,35	3,53	9,45	10,01
16	4,09	4,26	10,18	10,33
17	4,41	4,55	10,47	11,03
18	5,11	5,26	11,17	11,31
19	5,43	5,59	11,50	—
20	6,17	6,32	0,08	0,21
21	6,54	7,11	0,43	0,58
22	7,37	7,54	1,24	1,35
23	8,32	9,06	2,13	2,45
24	9,48	10,35	3,27	4,17
25	11,11	11,56	4,53	5,12
26	—	—	0,24	6,16
27	0,58	1,21	7,10	7,36
28	1,46	2,06	7,56	8,17
29	2,27	2,47	8,37	8,57
30	3,05	3,25	9,25	9,45
31	3,41	4,04	9,54	10,14

Mondphasen: 7. März Nachm. 12,2 erstes Viertel. 15. März Vorm. 12,59 Vollmond. 23. März Vorm. 1,26 letztes Viertel. 30. März Nachm. 1,38 Neumond.

Robert Schurig Swakopmund und Lüderitzbucht

Fernsprecher 71 - Postfach 40

Fernsprecher 113 - Postfach 227

En gros

En detail

Der beste Schutz gegen Feuer u. Einbruch!



Ostertag's
Kassenschränke
Grand Prix Mailand 1906.
Man verlange Katalog Nr. 13 von den
„Ostertag-Werken“ A.-G. in Aalen.

Für D.-S.-W.-Afrika Vertreter: Robert Schurig.

Eisenwaren :: Werkzeuge :: Baumaterialien
:: Material für Farmeinzäunungen ::
Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
:: Haus- und Küchenartikel ::

Farben
Öle
Fette



Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Uhren, Gold-, Silber- u. Nickelwaren,
Optische Artikel, Brillen, Klemmer
Werkstätte für alle Reparaturen
sowie Gravierungen

Versand gegen Nachnahme!

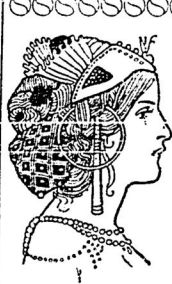
Otto Greiner, Swakopmund
Postfach 55 Telefon 31

15 Patente Gold. Medaille



Neue Erdbohrer
v. 40 - 400 mm Durchm. Für Bodenuntersuchung, Zaunpfähle, Stangen, Baugeschäfte, Pflanzlöcher, Tiefbau, Brunnenbau usw. Bitte Prospekt 12 fordern.
E. Jasmin, Lehmweg 15
Hamburg 30.

Bekanntmachung!
Ich scheidet mit dem heutigen Tage aus der Firma Heimke & Block, Bäckerei, aus.
Swakopmund, 28. Febr. 1911.
D 69 G. Block.



Damen-Salon
Haarwaschen m. destill. Wasser
u. elektrischem Trockensystem

== Frisieren ==

Damen- und Toiletteartikel

Frau Renaud, im Hause Adler

B. Nissen, Swakopmund

Inkasso Spedition Lagerung Passagier-Effekten

Bekanntmachung!

Hiermit zur gefl. Nachricht, dass ich mit dem 4. März ds. Jhr. die bisher von Herrn H. Frommelt gepachtete

Bäckerei mit Café

an Herrn Frommelt abgebe.

Rechnungsbeträge für mich ist Herr Frommelt ermächtigt, zu quittieren.

Für das mir entgegengebrachte Wohlwollen bestens dankend, zeichne

hochachtungsvoll

Carl Bauer.

Anschliessend an Vorstehendes erlaube ich mir mitzuteilen, dass es wie früher auch jetzt mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch reelle und prompte Lieferung nur erstklassiger Waren das Vertrauen meiner geschätzten Kunden zu rechtfertigen. Insbesondere werde ich für aufmerksame Bedienung und angenehme, auch musikalische Unterhaltung meiner mich beehrenden Café-Gäste besorgt sein.

Allen geschätzten Kunden und Bekannten mich bestens empfehlend, zeichne

hochachtungsvoll

Hugo Frommelt

Bäckermeister.

Swakopmund

3. März 1911

D 61

Handwerkszeug, Gebrauchsgegenstände
Farben, Drahtgewebe, Konserven u. s. w.

zu beziehen durch

**Deutsches
Übersee-
Syndikat**
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Schillerstr. 23.

Tel.-Adr.: Aframasi. Code A. B. G. 5th Edt.

Schlosserei H. Knobloch

Swakopmund, Kaiser Wilhelmstrasse, hinter Gärtnerei Haller
34] empfiehlt sich bei allen einschlägigen Arbeiten

zu billigsten Preisen.

10000 Mark

für ein garantiert sicheres Unternehmen gesucht. Gefällige Angebote richte man an die Expedition ds. Ztg. u. 1039.

Spezialitäten der

Chem. Lack- u. Farb-Werke, G. m. b. H., Seddenheim
bei Mannheim.

Leinöl-Firnis-Präparate

flüssig und in Stücken.

Siccative! = Grasverteilungssöl!

Evtl. Lizenzen für dort zu vergeben!

A 6

Charlotte Erasmí

■ Fabrik haltbarer Speisen ■

Gegr. 1866 * Lübeck * Gegr. 1866

empfiehlt ihre vorzüglich konservierten Gemüse-,
■ ■ ■ ■ fleisch- und fruchte-Konserven ■ ■ ■ ■

Eigene 60 Hektar grosse Spargel-Plantagen, eigene Gemüse-Kulturen und Champignons-Züchterei. — für absolute Haltbarkeit der Konserven wird garantiert. — Zu haben in allen besseren Geschäften in Deutsch-Süd-West-Afrika.

A 5

BITTE VERLANGEN SIE

von
uns Offerte
in Drucksachen,
ehe Sie Ihre Ar-
beiten anderweitig ver-
geben. Wir liefern
schnell u. billig.

Druckereiges.
Peters & Stolze
S'and.

Kleine Anzeigen

Der Anzeigenpreis für ein Kasten-Insert (10 Zeilen
1 spaltig) beträgt M. 4.—

Schluss der Annahme für Anzeigen dieser Rubrik
Montags bezw. Donnerstags Nachmittags 3 Uhr

Verkauf.

Meine Gastwirtschaft nebst 7000 qm
grossen Garten ist zu verkaufen.

Adolf Irschlinger, Omaruru.

Zu verkaufen!

2 elegante, leichte **Pferdekarr**en, ein-
und zweispännig, und 1 leichte **Esel-
karr**e mit Federn.

E. Lorenz, Karibib
Wagenbauerei.

Gutgehendes

Friseurgeschäft

verbunden mit Parfümerie und Buch-
handlung zu verkaufen. Offerten erbeten an
Edmund Schmidt, Keetmanshoop.

50 bis 60 Stück erstklassige

Rehobother Färsen

1 1/2 bis 2 Jähr. kauft bis Ende April ds. Jhrs.

1175

L. Fortmüller
Okasise.

Einen grösseren Posten junge

Mutterschale und Mutterziegen
ebenso einen
Ochsenwagen mit 16 Treckochsen

verkauft preiswert
1153 **H. Nitsche, Eremutia, Post Omaruru.**

**Glycerine, Leime
Maschinen- u. Cylinder-
Öle**

liefern
A. & O. Schöler, Barmen
Lichtenplaterstrasse 67.

Vertreter

gesucht für erstklassige Lebens- und
Feuerversicherung an allen grösseren
Plätzen des Schutzgebietes gegen hohe
Provision. Offerten an Postfach 71
Löderitzbucht.

Junger Kaufmann

gestützt auf gute Zeugnisse, sucht
Stellung für Kontor oder Store.
Gefl. Offert. unter Chiffre 1179 an
die Expedition ds. Zeitung erbeten.

Wegen Deutschlandreise suche zum
15. April

Stellung

in gutem Hause für junges Mädchen, die
ich sehr empfehlen kann. Anfragen er-
beten an

Frau von Senfft
Gr. Okauo bei Kalkfeld.

1177

Hirsau bei Calm (Württ. Schwarzwald)
Tel.-Amt
Calm No. 39. **Sanatorium.**

Für innere, bes. Herz-, Zuckerkranken und
Nervenleidende. Diätetisch-physikalische
Kuranstalt Röntgenkabinett. Lu'ebäder.
Prächtige Lage. Das ganze Jahr besucht.
Prospekte frei. **Dr. med. C. Römer.**

Vergessen Sie nicht bei Anfragen und Bestellungen sich stets
auf unsere Zeitung zu beziehen

Koloniale Wasserwirtschaft auf dem Kongreß.

In Sektion 5 des Kolonialkongresses hielt der Geheime Oberbaurat Schmick, München, einen Vortrag über die Wasserwirtschaft in den Kolonien, der, soweit sich die Ausführungen auf das Schutzgebiet beziehen, interessantes für uns enthält.

Nach allgemeinen Bemerkungen sagte Herr Schmick:

„In Südwestafrika fanden bereits im Jahre 1897 im Auftrage des Syndikats für Bewässerungsanlagen in Deutsch-Südwestafrika durch den damaligen Regierungsbaumeister Rehbock, jetzt Oberbaurat und Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Untersuchungen über die dortigen Wasserverhältnisse statt. In einem umfassenden Bericht stellte Rehbock schon damals fest, daß in dem Schutzgebiet an vielen Stellen kleinere Staubecken errichtet werden könnten. Er wies aber auch darauf hin, daß an der Großen Naute am Löwenfluß die Natur eine besonders günstige Stelle geschaffen hätte zur Anlage eines großen Stauweihers, dessen Wasser zum Bewässern der unterliegenden Gebiete verwendet werden könnte. Im Jahre 1901 unternahm darauf Ingenieur Alexander Kuhn ebenfalls im Auftrage des Syndikats für Bewässerungsanlagen und später im Jahre 1903 im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees zwei Studienreisen nach Südwestafrika. Ihre Ergebnisse sind veröffentlicht und enthalten eine Reihe von Vorschlägen zum Sammeln und Verteilen des Wassers für Bewässerungszwecke. Gestützt auf Reiserfahrungen in der Kapkolonie, wies er auf die jedem aufmerksamen Beobachter sofort ins Auge fallende Ähnlichkeit dieses durch eifrige Tätigkeit der englischen Regierung bereits ziemlich vorgeschrittenen Gebietes mit dem deutschen Südwestafrika hin und empfahl den Anbau von Luzerne, die sich nach den Erfahrungen der Engländer als das Rückgrat der Landwirtschaft in diesen Gegenden ergeben hat; er untersuchte die Ausführbarkeit einer Talsperre an der Kleinen Naute bei Keetmanshoop und bearbeitete einen Vorentwurf für die bereits erwähnte Große Naute am Löwenfluß.

Hierdurch wurde eine hervorragende Bankgruppe veranlaßt, unter meiner Leitung in den Jahren 07/08 eine Vermessungsexpedition nach Südwestafrika zu entsenden, um eingehende Grundlagen für endgültige Bauentwürfe zu erhalten.

Nach diesen inzwischen durchgearbeiteten Entwürfen können an der Kleinen Naute durch einen 13 m hohen Damm bis zu 2649 000 cbm Wasser in einem 87,727 ha großen Staubecken aufgespeichert und damit etwa 110 ha unterhalb liegenden guten Geländes bewässert werden. Aus dieser Talsperre ließe sich ferner eine Wasserversorgung für Keetmanshoop speisen, falls die unter dieser, infolge der Bahnen bereits stark emporschießende Stadt hinziehenden Grundwasserströme nicht mehr ausreichen sollten.

An der Großen Naute wird der Staudamm 26,5 m hoch; die überstaute Fläche beträgt 1300 ha, die darüber aufgespeicherte Wassermenge etwas über 100 000 000 cbm, das Besiedlungsgelände unterhalb der Mauer 5300 ha.

Die Gesamtauslagen an der Kleinen Naute einschließlich des Reinigens und des Zuleitens des Wassers nach Keetmanshoop werden rund 405 100 Mark kosten, während für die Große Naute 4 296 000 Mark aufzuwenden sind.

Von diesen beiden größeren Entwürfen sollte die Kleine Naute zuerst und recht bald zur Ausführung kommen. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen müßte dann auch die Große Naute durchge-

führt werden; läßt sich doch ihr Einfluß auf die Entwicklung des südlichen Teiles des Schutzgebietes nicht hoch genug bewerten.

Neben diesen großen Projekten und unabhängig davon ist das Ausführen kleinerer Sammelteiche möglichst zu fördern. Um die in den Kolonien besonders schädlichen Mißerfolge zu vermeiden, bedarf es auch bei kleinen Anlagen sachverständiger Berater. Es bestehen bereits etwa 50 solcher kleinerer Staudämme, die zum Teil verständig angelegt sind und ihren Zweck erfüllen; der größte davon befindet sich bei Mariental im Bezirk Gibeon.

Die Flüsse in Südwestafrika liegen fast alle jedes Jahr längere oder kürzere Zeit trocken, ihr Abkommen ist sehr unregelmäßig. Um so wichtiger erscheinen Messungen der zeitweise abfließenden Wassermengen. Mit der Bahnunternehmung Lenz & Co. ist bereits eine Vereinbarung getroffen, wonach Brücken und Durchlässe an den Bahnstrecken zum Wassermessen verwendet werden sollen. Bei gewissenhaftem Durchführen dieser Maßnahme sind wertvolle Ergebnisse zu erwarten. Sie müssen vervollständigt werden durch gleiche Anordnungen an den im Norden gelegenen Bahnstrecken und an den übrigen an Flußläufen liegenden Niederlassungen.

Im Anschluß an die bereits gewürdigte Arbeit der beiden staatlichen Bohrkolonnen in Südwestafrika ist noch auf die Tätigkeit des Landrats von Usilar in Südwestafrika hinzuweisen, der viele mit Erfolg durchgeführte Bohrungen veranlaßte.

Es folgten nun Bemerkungen über Ostafrika. In der Diskussion sprach zuerst Herr Professor Dr. Fesca, Hamburg: Herr v. König empfiehlt das unterirdische Abdämmen von Flüssen in Südwestafrika, die größtenteils unterirdisch fließen, sie aufzustauen, um ein Abfließen des Wassers in das Meer zu verhüten und das Wasser dem Boden zu erhalten. Selbstredend ist dies nur durchführbar, wo eine nicht zu mächtige Bodenschicht dem Urgestein aufliegt, in welches der Fluß eine Mulde eingeschnitten hat, z. B. Swakop.

Ihm gab Geh. Oberbaurat Schmick folgende Auskunft:

„Die Frage der Aufspeicherung von Wasser in den Geschiebeschichten der Flußläufe ist schon wiederholt erwogen worden. Theoretisch läßt sich gegen eine solche Aufspeicherung nichts einwenden; praktisch bestehen aber erhebliche Schwierigkeiten. Die Aufspeicherung ist nur dann möglich, wenn der Fluß sich sein Bett in festes Gestein eingegraben hat, so daß eine in den Geschiebeschichten zu errichtende Sperrmauer sowohl auf der Sohle wie an den beiden Ufern wasserdicht anschließt und durch die seitlichen Felschichten kein Wasser durchdringt. Die in dem Felsen ausgewaschene und mit Geschieben ausgefüllte Rinne darf nicht zu tief sein, da sonst die Kosten der Mauer sehr erheblich werden. Außerdem ist die in den Sandschichten anzustauende Wassermenge nur verhältnismäßig klein und bei der in Afrika herrschenden Hitze infolgegedessen größerer Verdunstung unterworfen, so daß, wenn die Niederschläge lange Zeit ausbleiben, der größte Teil des Wassers verdunstet. Insbesondere am Swakop, wo eine solche Sperrmauer vorgeschlagen ist, dürfte der Erfolg nur sehr gering sein, da an der Küste von Südwestafrika öfter ein ganzes Jahr lang überhaupt kein Regen fällt. Aus allen diesen Gründen ist in jedem Falle eingehend zu untersuchen, ob die Anlage einer unterirdischen Staumauer möglich ist; denn nur selten wird dies praktisch durchführbar sein.

Weiter sprach Herr Dr. Golf, Halle a. S. Die Ausführungen des Herrn Geheimrat Schmick haben, soweit Südwestafrika in Betracht kommt, uns gezeigt, daß 1. mehrere Örtlichkeiten vorhanden sind,

wo Ackerbausiedelungen größeren Umfanges mittelst der künstlichen Bewässerung geschaffen werden können, und daß 2. es möglich ist, auf fast jeder Farm kleinere Bewässerungsflächen einzurichten. Das durch Bewässerung für die Pflanzenproduktion gewonnene Areal wird in Südwestafrika aber stets eine im Verhältnis zur Größe des Landes geringe Ausdehnung behalten, weil keine dauernd Wasser führenden Ströme vorhanden sind.

Da möchte ich nun ganz kurz darauf hinweisen, daß wir die Hoffnung hegen dürfen, daß in Südwestafrika noch auf eine andere Weise rationelle Wasserwirtschaft getrieben werden kann, nämlich, indem wir die dem Acker durch Regen zuteil gewordene natürliche Feuchtigkeit im Boden selbst durch geeignete Bodenbearbeitungsmethoden so lange aufspeichern, bis die Menge für die Pflanzen ausreicht. Im westlichen Nordamerika, wo die Bewässerungswirtschaft zu höchster Blüte gelangt ist, sind auch mit diesen „Trockenfarmen“ große Erfolge schon erzielt worden.

Ich bin überzeugt, daß auch in Südwestafrika der Ackerbau auf unbewässertem Lande einer ziemlich großen Ausdehnung fähig ist, und ich bin vorläufig der Ansicht, daß bei einer jährlichen Niederschlagshöhe von mindestens 300 mm das Trockenfarmen in Südwestafrika durchführbar sein wird, sei es in manchen Gegenden auch nur in der Weise, daß der Regenfall zweier Jahre zur Erzeugung einer Ernte benutzt wird. Allerdings können erst sorgfältige, in den verschiedenen Landesteilen angestellte Versuche uns hierüber die nötige Klarheit verschaffen; aber wenn geeignete Pflanzenarten und -sorten ausgewählt und die Anbau- und Bodenbearbeitungsmethoden dem Klima und besonders den Regenverhältnissen angepaßt werden, wird dem Trockenfarmen in Südwestafrika sicherlich Erfolg beschieden sein.

Dann sprach Herr Carpuz: Eine vom Referenten empfohlene Verstaatlichung der Flußläufe ist doch betreffs Deutsch-Südwestafrikas unterschiedlich zu behandeln, da im Norden Deutsch-Südwestafrikas, wo die Farmbetriebe durchweg auf Ackerbau beruhen, 50 Proz. der Farmbetriebe auf dem Ackerland beruhen, das in den trockenen Flußläufen liegt.

Leider lassen diese Ausführungen von Fachleuten noch nicht klar erkennen, daß man von der Dringlichkeit der Wasserwirtschaftsfrage für unser Schutzgebiet überzeugt ist. Auch eine kurze Bemerkung des Herrn Vortragenden über die Bohrungen nach Grundwasser in Südwestafrika läßt dies erkennen. Er äußerte offenbar ganz befriedigt, daß im Rechnungsjahr 1908/09 von den beiden staatlichen Bohrkolonnen 120 Bohrlöcher von einer Gesamttiefe von 4000 m abgeteuft worden seien, und fügt hinzu, beide Kolonnen hätten in der letzten Zeit neue und vollkommene Bohrwerkzeuge erhalten. Schon der Umstand, daß die erwähnten 120 Bohrlöcher je nur etwa 33 Meter tief geworden sind, sagt doch jedem Kenner der Verhältnisse, daß hier mit unzulänglichen Mitteln gearbeitet wird. Daß die Bohrkolonnen jetzt vollkommene Maschinen zur Verfügung hätten, ist natürlich ein ganz großer Irrtum.

Der Aufstieg in Ponape.

Ein amtlicher Bericht.

Im Oktober v. J. fand, wie seinerzeit gemeldet, auf Ponape, eine der größten Inseln des deutschen Karolinen-Archipels im Stille Ozean, ein Aufstand statt, dem Regierungsrat Boder, Sekretär Brauckmann, der Stationsbeamte Hollborn, der Wegebautechniker Häfner und fünf Eingeborene zum Opfer fielen. Sonn-

Aus der Art geschlagen.

Roman von H. Abt.

Nachdruck verboten.

(26. Fortsetzung)

In ihr aber hob sich ganz leise eine Stimme empor, ein Wunsch: Möchte etwas von dem allen Wahrheit sein, und ihr helfen, einen Schritt zu machen, den sie ohne äußerlichen Grund nicht machen konnte.

In allen Fibern bebend, stand sie da und wartete der Antwort, und ihr zu beiden Seiten standen Natalie und Kamilla Holdeneegg, schüttelten die Köpfe, als sollten sie von den dummen Hälsen fallen und stöhnten: „Das ist ja doch undenkbar! Eine Reglin — von mütterlicher Seite eine Holdeneegg — das ist ja doch ganz undenkbar. So reden Sie doch nur, Kind!“ Aber das sechs Fuß hohe Kind hatte alles gesagt, was es zu sagen wußte, und wie Sturzbäche schossen nun die Tränen hervor. —

„Die Strafe für ihre Sünde wird sie schon noch treffen. Aber ich will ihr ja gar nichts Böses wünschen, wenn er nur nicht stirbt — wenn er — nur nicht stirbt!“

„Tatatata,“ machte der Gutsnachbar wieder und gab Frau und Töchterchen einen Augenwink, daß sie sich um ihn scharten, „sist schon mancher gestorben und hat nachher noch lang' ein vergnügtes Leben geführt. Für uns aber wird's höchste Zeit, daß wir uns empfehlen.“

„Für mich erst recht, wo ich überhaupt erst tausendmal um Entschuldigung bitten muß, daß ich mir die Freiheit nahm,“ rief Frau Lora und sprang von ihrem Sitz empor. Sie schien von allem, was das

Sabinchen geredet, nichts gehört und von allem nichts begriffen zu haben, lachte über das ganze Gesicht, schüttelte Rosi nochmals glückwünschend die Hände, machte vor den anderen eine tiefe Verbeugung und eilte auf den Flur hinaus, wohin die Baronin der befreundeten Familie das Geleit gegeben.

Nun sah sich's einen Augenblick an, als wollte sie Frau Lora noch etwas Besonderes sagen, sie vielleicht zurückhalten; doch sie ließ sie gehen, wie sie die anderen gehen ließ, und hastete in das Zimmer zurück. Ihr erster Blick galt der Stelle, wo das Sabinchen gestanden, doch die Stelle war leer und die Landrätin sagte:

„Dort über die Veranda ist sie davongelaufen. Sie war wie von Sinnen und nichts weiter aus ihr herauszubringen.“

„So soll man die Pastorin herüberufen. Ich will wissen, ob in dem allen auch nur ein Funken von Wahrheit steckt,“ verlangte ungestüm die Baronin, doch der Landrat meinte:

„Wäre es nicht angezeigt, sich zunächst bei Ilse Reglin Auskunft zu holen? Wo ist sie denn?“

Es klang, wie wenn ein Untersuchungsrichter gebietet:

„Führt den Angeklagten herein!“ „Geküßt! Und die Pastorin und ihre Tochter haben's gesehen,“ stöhnte Kamilla und Natalie ächzte: „Ein ordinärer Inspektor und eine Reglin — das ist ja doch unmöglich!“ „Sie wird ja wohl auch an nichts Ernsthaftes dabei gedacht haben,“ sagte Isabella und löste beim

Sprechen die Lippen kaum von den Zähnen, „dafür hatte sie ja Gerd.“

„Gerd!“

Es war ein Schrei, in den das landrätliche Ehepaar und die Stifftanten ausbrachen.

„Das hätte sie auch getan? Und du, Adelheid, hast du darum gewußt? Gerd, der die Pflicht hat, Buggenrode einmal durch eine reiche Heirat wieder empor zu bringen? Hast du denn nur davon gewußt, Adelheid?“

„Ich fürchte, daß ich es seit gestern weiß.“

„Und — und — voll entsetzten Wartens, ob denn wirklich all' ihre stolzen Zukunftspläne für den Neffen so kläglich scheitern sollten, startete die Stifftsdamen die Baronin an.

„Niemals!“ Ein kurzes, scharfes Wort, eine abschneidende Handbewegung. „Darum handelt sich's auch nicht. Aber das andere, diese unglaubliche, ehrenrührige Anage —“

„Dort kommt Ilse Reglin aus dem Park,“ sagte der Landrat und bog über dem hohen Kragen das spitze Kinn heraus.

„Ja, dort kommt sie,“ sagten Kamilla und Natalie, sich auf die Fußspitzen reckend. „Wie langsam sie geht — und sieht nicht von der Erde auf — fast wie das böse Gewissen.“

„Ach, Unsinn,“ sagte Rosi, „da ist kein wahres Wort daran.“

„Ich hoffe es,“ sagte der Landrat. „Jedenfalls müssen wir völlige Klarheit in der Sache haben. Ein Familienskandal — was das für Folgen haben

tag ist hier auf dem Wege über Sydney (Australien) ein Bericht des deutschen Gouvernements der Karolinen-Inseln eingetroffen, in dem der dort stationierte Regierungsarzt Dr. Girschner die erwähnten Vorgänge in Ponape schildert. Nach diesem Bericht hat sich der Aufstand wie folgt abgespielt:

Auf der zur Landschaft Jekoy (Dschokatsch) gehörenden Insel, die von der Hauptinsel durch einen schmalen Meeresarm getrennt ist, wurde an der Küste ein Weg gebaut, der stellenweise 5 Meter breit geplant war. Die Arbeit wurde zeitweilig von den Eingeborenen gegen Bezahlung, zeitweilig auch als „Pflichtarbeit“ verrichtet; jeder erwachsene Mann mußte unentgeltlich 30 Tage arbeiten, da die Landschaft im vorigen Jahre sich der Vereinbarung über die Ablösung der Lehen noch nicht angeschlossen hatte und die Arbeit in diesem Jahre nachholen sollte. Als Aufscher beim Bau waren zuletzt tätig: der Bureauassistent Hollborn und der Halbspanier Villazon; mit dem letzten Postdampfer war noch der Wegebauaufseher Häfner eingetroffen, um Hollborn später zu ersetzen. Die Eingeborenen waren zwar mit der

langen Dauer der Arbeitszeit nicht recht zufrieden,

doch machte der Bau gute Fortschritte. Die Behandlung der Leute durch Hollborn war durchaus nicht hart (nach dem Zeugnis des Pater Gebhard, der dicht bei Jekoy wohnt). Klagen und Beschwerden, die hier einliefen, waren meines Wissens unerheblich. In letzter Zeit hatte man noch den Eingeborenen Jomatau an Jekoy als bezahlten Unteraufseher angestellt, um diesen unruhigen Kopf, der großen Einfluß auf seine Landsleute besaß, für die Regierung zu gewinnen, während der eigentliche Oberhäuptling, der Uajai, seiner Jugend und Beschränktheit wegen völlig ohne Ansehen und Macht ist.

Am 1. Oktober scheint es zu Zwistigkeiten zwischen dem Aufseher Hollborn und den Eingeborenen gekommen zu sein, und einer von ihnen zeigte sich ungehorsam bei der Arbeit. Hollborn brachte dies zur Anzeige, und Regierungsrat Boeder verurteilte den Schuldigen zu 10 Stockhieben.

Am nächsten Morgen

brach der Aufruhr aus.

Die Eingeborenen legten die Arbeit nieder, bedrohten Hollborn und zwangen ihn und Häfner, sich in die Mission zu flüchten. Hier wurden sie mit dem Pater Gebhard zusammen seit dem Morgen festgehalten. Ein Zettel, der nicht zur Absendung gekommen ist, schildert die Lage: „Bitte um sofortigen militärischen Schutz, da heute morgen Arbeitsniederlegung erfolgte, und die Leute sich mit Messern bewaffneten (auch Gewehren). Wir befinden uns in der katholischen Mission und werden von allen Seiten belagert. Gefahr im Verzuge: Jekoy, 18. Oktober, mittags 11,45. Häfner. H. (Hollborn).“ Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr drang die Kunde von den Vorgängen in die Kolonie (Ansiedlung der Weißen auf Ponape). Regierungsrat Boeder wurde davon in Kenntnis gesetzt, lehnte aber das dringende Anerbieten des Polizeimeisters Kammerich, Polizeisoldaten mitzunehmen, wiederholt ab und fuhr mit dem telephonisch benachrichtigten Sekretär Brauckmann zusammen nebst zwei Dienern und 5 Mann Bootsbesatzung an die Landungsstelle von Jekoy, die dicht bei der katholischen Mission liegt. Fast gleichzeitig mit ihm traf auch der Pater Superior dort ein. Alle Anwesenden machten Boeder darauf aufmerksam, daß die Eingeborenen mit Gewehren be-

waffnet

seien, und daß dringende Gefahr vorläge. Er gab ihren Vorstellungen aber kein Gehör und setzte seinen Weg, gefolgt von Brauckmann und zwei Dienern, weiter fort. Kaum 200 Meter davon auf dem Jenepai benannten Platz angekommen, empfing er (Boeder) zwei Bauchschüsse, dann ist er hingestürzt und von dem genannten Jomatau durch einen Schuß in den Kopf ge-

tötet worden. Die Leiche ist durch Messerhiebe entstellt, der linke Unterarm abgehakt worden. Der Sekretär Brauckmann floh zurück, um das Boot zu erreichen; man hat ihn dreimal angeschossen und im Wasser durch Messerhiebe umgebracht. Die beiden Patres wurden gerettet. Während dessen haben sich nun die Eingeborenen auf Hollborn und Häfner gestürzt, die in das Boot flüchten wollten. Hollborn, der sich mit einem Revolver zu verteidigen versucht hat, ist durch einen Messerhieb getötet worden. Häfner wurde erschossen. Die Bootsbesatzung, die ausgeharrt hatte, um die Europäer zu retten, ist teils erschlagen, teils erschossen worden. Fünf haben ihren Tod gefunden. (Einer war noch im Kanoe nachgeschickt worden.)

Dr. Girschner, der Regierungsarzt, begab sich, als die Gerüchte von dem Vorgefallenen an den Sitz der Regierung drangen, nach Jekoy. Dort bestätigten ihm die beiden geretteten Patres, daß die genannten Beamten und die Bootsbesatzung getötet worden seien, und daß die Aufruhrbewegung sich ausdehne. Für die Kolonie war

die Lage sehr kritisch.

Es waren nur 10 Polizeisoldaten vorhanden, der Umfang der Kolonie beträgt aber gegen zwei Kilometer, nur ein kleiner Teil der ehemaligen Befestigungsmauer steht noch, das übrige ist entweder abgerissen worden oder von selbst zerfallen, die Umgebung stark verwachsen und stellenweise, so z. B. hinter der katholischen Kirche, durch Schuppen, Neubauten und Steinhaufen wenig übersichtlich, heranschleichenden Feinden gute Deckung bietend. Um die Kolonie und unser aller Leben zu sichern, bedurfte es gegen die etwa 200 Mann starken Auführer Hilfskräfte. 100 Karabiner mit ausreichender Munition waren vorhanden, und mit diesen beschloß Dr. Girschner die treu gebliebenen Eingeborenen der Insel zu bewaffnen. Er schickte noch in der Nacht deswegen an alle Häuptlinge Briefe mit dem Geheiß, in die Kolonie mit sämtlichen waffenfähigen Männern zu kommen und ihn zu unterstützen. Alle folgten dieser Aufforderung unverzüglich, aller alten Zwistigkeiten vergessend. Die Maßregeln waren dringend notwendig, wie sich schon am 19. in der Frühe zeigte. Zu dieser Zeit zeigten sich in dem Hause des Bezirksamtannes (Peilapalap) Bewaffnete, die dort Hausrat raubten und Gewehre erbeuten wollten. Sofort ging die Polizeitruppe gegen sie vor, konnte aber keinen der Feinde erreichen. Jeder Eingeborene erhielt nun als Waffe ein langes Haummesser und je 15 von einer Landschaft einen Karabiner. Der Rest der Schußwaffen wurde an die Jalmistation auf Langar abgegeben, deren Lage auch sehr bedrängend war. Zu Anfang herrschte nun zwar noch

ziemlicher Kleinmut

Die mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauten Europäer brachten den eingeborenen Hilfstruppen wenig Vertrauen entgegen; Dr. Girschner wurde schriftlich und mündlich bestürzt, die Kolonie aufzugeben und mit den Soldaten nach Langar zu ziehen. Er ließ sich hierdurch in seinen Entschlüssen jedoch nicht beeinflussen. Es wurde nun fleißig an den Befestigungen gearbeitet. Steinwehren wurden aufgeführt, überall Stacheldraht gezogen und die nächste Umgebung geklärt. Die Jekoyleute umschlichen allnächtlich die Verteidigungsstellen, wagten aber keinen Angriff. Am 19. Oktober traf eine Botin von Jekoy ein. Dr. Girschner teilte ihr seine Forderungen mit: Auslieferung aller Schuldigen, aller Schießwaffen und der Leichen. Sie überbrachte ihm dagegen die Forderung der Häuptlinge, ihnen die sämtlichen Schießwaffen nebst Munition zu übergeben, dann sollte weder der Kolonie noch sonst einem etwas widerfahren.

Am Mittag wurden durch einen günstigen Zufall die

Leichen der ermordeten Europäer in der See treibend

aufgefunden und konnten auf dem hiesigen Friedhof begrabt werden. Am 20. Oktober traf ein von dem Halbspanier Villazon verfaßtes Schreiben aus Jekoy hier ein. Er war mit sämtlichen Arbeitern verschont worden und ersuchte Dr. Girschner im Auftrage des Häuptlings, sämtliche Waffen ihnen auszuliefern, widrigenfalls die Weißen es alle mit ihrem Blut bezahlen müßten. Er erhielt keine Antwort darauf. Am darauffolgenden Tage traf Villazon mit sämtlichen Arbeitern unversehrt hier ein.

Da Dr. Girschner durch die Patres und andere Augenzeugen wußte, daß eine ganze Zahl der Jekoyleute an den Mordtaten unbeteiligt war, richtete er nochmals ein Schreiben an sie, in dem er die Unschuldigen sowie die Frauen und Kinder ersuchte, in die Kolonie zu kommen. Er erhielt darauf die Antwort: Sie priesen seine Güte, fürchteten ihn aber, da sie zu tief in arge Sünde geraten wären, und könnten deswegen nicht kommen. Der Oberhäuptling richtete noch ein besonderes Schreiben an Dr. Girschner. In diesem Briefe gab er als Gründe des Aufruhrs harte Behandlung bei den Wegearbeiten und die Bestrafung eines seiner Leute an.

Da Dr. Girschner einsah, daß Verhandlungen zwecklos seien, brach er sie ab. Sein vom 20. November v. J. datierter Bericht schließt mit der Bemerkung, daß

zur Niederwerfung des Aufstandes mehrere Kriegsschiffe erforderlich

seien. Daraufhin haben sich, wie seinerzeit gemeldet, der Kreuzer „Cormoran“ und das Vermessungsschiff „Planet“ nach Ponape begeben. Ferner sind nach Eingang der ersten telegraphischen Nachrichten, Ende Dezember v. J., die Kreuzer „Emden“ und „Nürnberg“ dorthin gesandt worden. Seither ist auf Ponape die Ruhe nicht gestört worden.

Ein Matrosenbrief aus Ponape.

Ein Mann von der Besatzung des „Cormoran“, der der bedrängten Kolonie die erste Hilfe brachte, hat in einem Briefe an seine Angehörigen die Zustände auf Ponape nach dem Eintreffen des „Cormoran“ geschildert. Seine Angehörigen stellen der „B. M.“ dieses interessante Schreiben zur Verfügung. Wir entnehmen ihm folgende Stellen:

Ponape, 19. Dezember 1910.

„Heute sind wir hier angelangt, und was wir vorgefunden haben, läßt ja gerade nichts Gutes erhoffen. Die Bande ist hier wild, hat moderne Gewehre, Dynamit, sogar vermutet man bei ihnen ein Geschütz. Die Weißen liegen in verschanzten Lagern. „Germania“, die drei Wochen hier lag und schwarze Soldaten brachte, geht morgen weg und wird dann jedenfalls von Yap ein Telegramm an das Kreuzergeschwader schicken, worin um Entsendung zweier Kreuzer gebeten wird. Allein werden wir der Sache nicht Herr. Wir dürfen nämlich keine Schwäche zeigen, da dann zu befürchten ist, daß neutrale Stämme zu den Auführern übergehen. Wir machen nun für die Hauptaktion alles klar. Nachher werden dann die vereinigten Landungskorps die Insel, auf der jetzt die Auführer ihr Lager haben, besetzen. Die Schiffe werden sie jedenfalls mit Geschützen aufstöbern, und was dann entfliehen will, na, damit damit dürften dann die Landungstruppen aufräumen. Spaßen werden wir mit der Bande nicht. Es ist haarsträubend, wie anmaßend die Gesellschaft ist. Selbst die Schiffe wollten sie überfallen. Na, sie sollen sich wundern. Gerade geben sie Signal mit Feuern. Möchten sie doch so dumm sein und unsere „Cormoran“ überfallen. Morgen schiffen wir unser Landungskorps aus. Man weiß zwischen dem Trubel kaum noch, wie einem der Kopf steht. Wir schlafen jetzt unter geladenen Kanonen und Gewehren.“

könnte, wäre ja gar nicht abzusehen. Der Regierungspräsident ist äußerst heikel in solchen Dingen. Außerst heikel.“

Rosi entgegnete nichts, ging zu dem Sessel hinüber, der dem Blick am meisten abgewandt stand, und sich tief hineinlehnd, saß sie gleich den anderen schweigend da, als jetzt Ilse Reglin in das Zimmer trat.

12.

Sie hielt den Blick noch immer gesenkt, machte ein paar Schritte gegen die Zimmermitte vor, ward sich plötzlich des seltsamen Schweigens bewußt, hob rasch die Augen und sah, wie aller Blicke gleich zielenden Pfeilen auf sie gerichtet waren.

Sie wurde ganz betroffen. Was wollten sie denn von ihr? Da trat mit raschem Schritt der Landrat vor sie hin. Er hatte sich's von der Baronin erbeten, die erste Frage tun zu dürfen, und tat es nun, kurz und unvermittelt, wie man einen Verbrecher überrumpelt, indem man ihm seine Missetat auf den Kopf zusagt.

„Welche Art von Beziehungen haben zwischen dir und dem Inspektor bestanden, daß du es für nötig hieltest, ihm auf seinem Kranken-, vielleicht Sterbebette, den Schwur des Schweigens abzufordern?“

Jede Frage hätte sie erwartet, diese nicht. Sekundenlang machte es sie völlig fassungslos. Zur Ecke hinüber, wo die Braut saß, hastede ihr Blick und traf auf ein gesenktes Köpchen, das sich nicht rührte. Da zuckte es verächtlich um Ises Mund, ihr Nacken bog sich auf, sie blickte von einem zum andern.

„Was wollt ihr von mir wissen?“

„Ob es wahr ist, daß du uns alle bloßgestellt hast, indem du dich in unverzeihlicher Weise dem Inspektor gegenüber kompromittierst,“ klang wieder des Landrats dünne, scharfe Stimme.

„Kompromittiert — ich, mich?“

Es war ein Ruf so voll empörten Hochmuts, daß er sekundenlang alle überzeugte.

Von dorthin aber, wo Rosi in dem weichen Sessel eingekuschelt saß, klang es kinderhell:

„Ich hab's ja doch gleich gesagt, daß es reiner Unsinn ist.“

Mit ein paar Schritten stand jetzt Ilse vor ihr.

„Was hast du gesagt?“

„Daß du's schon aufklären wirst, was hinter dem ganzen Blödsinn steckt, den Pastors Sabinchen von einem abverlangten Schwur und Gott weiß was noch allem zusammengefaselt hat.“

„Das soll ich aufklären — ich?“

„Ja,“ nickte Rosi, hatte den Kopf aufwärts gebogen, öffnete die Lider und sah die vor ihr Stehende an. „Schwer fallen wird dir das doch ganz gewiß nicht.“

Schwerfallen wird's dir gewiß nicht, ihnen irgend etwas vorzulügen, sagte der Blick, und ein heimliches, katzenhaftes Flimmern und Drohen darin sagte noch: Ich hab' dein Wort und halte dich fest daran — um jeden Preis.

Dann hatten die blonden Wimpern sich wieder gesenkt, und reglos stand Ilse Reglin da.

Es kam keine Antwort. Ilse blickte noch immer auf Rosi herab, die Lippen fest zusammenpressend. Schweigen würden diese Lippen, wie sie es zugesagt, lügen nicht.

„Nun?“ forderte noch einmal die Baronin. „Wir alle warten auf deine Erklärung.“

Jetzt wandte Ilse sich ihr zu, als wäre sie die einzige, der sie ein Recht zugestand, irgendwelche Rechenschaft von ihr einzufordern.

„Ich kann dir nichts erklären, Tante Adelheid.“

„Du — kannst es nicht? Kannst nicht erklären, über welches Geheimnis du dir das Gelübde des Schweigens eingefordert hast?“

„Nein. Weil es nicht mein Geheimnis ist.“

„Und damit sollen wir uns bescheiden?“ rief die Baronin, die fühlte, wie gegenüber dieser stolzen Ruhe des jungen Mädchens ihr die eigene Beherrschung zu schwinden drohte. „Das soll ich dir glauben?“

„Ja, Tante Adelheid. Ich habe in meinem ganzen Leben noch keine bewußte Unwahrheit gesagt.“

Wieder war's sekundenlang, als wollte die schlechte Franche ihrer Worte überzeugend wirken. Da lachte Isabella spöttisch auf.

„Du sprichst ein großes Wort gelassen aus und behauptest mehr von dir, als wir alle hier von uns versichern können.“

„Nun?“ sagte mit gebieterischer Schärfe die Baronin Buggenrode.

(Fortsetzung folgt.)

Das Versand-Geschäft

Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz

Königl. Sächsische und Königl. Rumänische Hoflieferanten

hält streng an dem Grundsatz fest, nur gute, brauchbare Waren möglichst billig zu liefern.

Der mit über 5000 Abbildungen ausgestattete **Hauptkatalog** wird **unberechnet** und **portofrei** versandt.

Er enthält Ausführliches über die folgenden von der Firma geführten Warengattungen:

Mey's Stoffwäsche
(bester Ersatz für Leinenwäsche)
Damen- und Kinderwäsche
Korsette
Herrenwäsche
Tisch- und Bettwäsche
Taschentücher
Leinene und baumwollene Stoffe
Kleider- und Besatzstoffe
Gardinen, Portieren
Teppiche, Läuferstoffe
Tisch- und Bettdecken
Damen-Garderobe
Trikotagen, Strumpfwaren

Herren-Garderobe, Schuhwaren
Hüte und Mützen für Herren
und Knaben
Krawatten
Kinder-Garderobe
Regen- und Sonnenschirme
Uhren, Musikwerke
Sprechapparate
Optische Waren
Artikel für Brandmalerei
und Kerbschnitt
Schmuck-Gegenstände

Echte Silberwaren
Versilberte Gegenstände
Zinnwaren
Vernickelte und Messingwaren
Kinderwagen, Kindermöbel
Holzwaren, Wirtschaftsartikel
Gegenstände aus gepresstem Holzstoff
Lederwaren
Reise-Utensilien
Kurz- und Stahlwaren
Kunstgusswaren
Werkzeuge für Hausgebrauch

Jagdsport-Artikel
Teschinge und Revolver
Gegenstände aus Rehgehörnen
und Hirschgeweihen
Spielwaren
Zigarren und Zigaretten
Tabake und Rauchrequisiten
Toiletteseifen und Parfüme
Schokolade, Kakao
Tee, Biskuite, Liköre
Suppenpräparate
Briefpapiere

36

B. Brügers, Swakopmund

Spedition ■ Lagerung ■ Inkasso
Fernruf 92 Telegr.-Adr.: „Brügers“ Postfach 91
Pferde-Handlung und Verleih-Institut.

Richter & Nolle, G.m. b.H. Swakopmund

Erstklassiges Spezialgeschäft für koloniale Ausrüstungen

Lederwaren aller Art Brief- und Zigarrentaschen Aktien- und Dokumenten-Mappen Bamentaschen	Ausrüstungen für Zivil und Militär-Beamte Herren- und Knaben-Konfektion Schuhwaren	Echte Japanwaren Echte Bronze-Figuren, Lacktische, Porzellanwaren seidene Becken, Teeservice
---	---	---

Grosse Auswahl in Herren-Wäsche, Krawatten
Tisch-Wäsche, Raucher-Utensilien.

Mc EUEN & Co., Swakopmund

Telefon 62 Postfach 59 Telegramm-Adresse: Mc Euen

Engros-lager in Eingeborenen-Artikeln

Grosses und reichhaltiges Lager in Perlenschmuck für Eingeborene.

f. H. Schmidt, Bauunternehmung

Hltona — Swakopmund — Tsingtau

Telegr.-Adr.: Hltschmidt — Telephon No. 57 — Postfach No. 7 — Bank-Konto: Deutsche Afrika-Bank

Übernahme von Bauausführungen jeder Art und Grösse in Hochbau, Tiefbau, Brückenbau, Wasserbau und Eisenbahnbau sowie Eisenkonstruktionen jeder Art. Spezialabteilung für hölzerne und malarisichere Tropenhäuser. Ausarbeitung von Kostenanschlägen und Prospekten bereitwilligst.

Bureau: Swakopmund, Bismarckstrasse (Alte Post).

Rud. & Heinr. Evering (Firma J. H. Evering Wwe.) Osnabrück (Deutschland)

Wir liefern: Fahnen, Banner, Standarten, Schärpen, Armbinden, Fahnennägel, Königsketten, Medaillen, Plakette, Festabzeichen, Vereinsabzeichen mit Namen in Metall, Edelmetallen und feinsten Emaille, Patentierte Kontroll-Abzeichen, unentbehrlich für Vereine, Saalbesitzer, Rennbahnen etc. (Nicht übertragbar). Spezial-Artikel für Krieger-, Schützen-, Feuerwehr-, Turner-, Radfahrer-, Sänger-, Fussball-, Athleten-, landwirtschaftliche und Gesellschafts-Verene und Klubs. Orden, Ordensband, Dekorations-Artikel für alle festlichen Gelegenheiten in Saal und Zelt. Festgrüsse, Guirlanden, Wimpel, Sprüche, Willkommen, Luftballons, Cotillon-Orden und -Touren. Feuerwerk, Lampions, Fackeln, Illuminations-Artikel. Sämtliche Karnevals-Artikel.

Verlangen Sie Preisliste franko! Kabeladresse: Evering Osnabrück.

W. MERTENS & Co.

G. M. B. H.

Telephon:
Berlin VI, 3110.

Telegr.-Adr.:
Lagomeli, Berlin.

Bergbau-, Handels- und Pflanzungs-
Unternehmungen in den Kolonien.

Prüfung, Bearbeitung und Ausführung
von kolonialwirtschaftlichen Projekten.

Vertretung und Verwaltung
überseeischer Unternehmungen.

Berlin W. 35

Flottwellstrasse 3.

Telegr.-Schlüssel: ABC-Code 5
Mercur-Code 2 — Universal Mining Code
Staudt & Mundius
Mining Code Moreing & Neal.

1173

K. KRIZ, SWAKOPMUND

En detail -- Postfach 106 -- En gros

Reichhaltiges Lager in Schuh-
waren □ □ □ Lederhandlung

Auswärts-Aufträge prompte Erledigung

171

Unaufhaltsam und sicher

verliert sich in allen Kreisen das Misstrauen und Vorurteil gegen fertig zu kaufende Herrenbekleidung, seitdem Unternehmen wie das unsrige ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, nicht möglichst geringpreisige, sondern möglichst gute, gediegene, in Schnitt und Verarbeitung musterhafte und tadellose Waren herstellen zu lassen; seitdem ist diese Entwicklung im steten Fortschritt begriffen.

Wir haben es uns zur besonderen Aufgabe gemacht, der Konfektion, d. h. der fertig zu kaufenden Herrenbekleidung, die Wege zu ebnen. Wir tun dies, indem wir dauernd bestrebt sind, nur gute dauerhafte Stoff-Qualitäten bei der Herstellung zu verwenden, indem wir bezüglich des Sitzes und der Verarbeitung die höchsten Anforderungen stellen.

Unser Lager in fertiger Herren-Bekleidung besteht aus 18 Grössen:

I. Grössen für normale Figuren

II. Grössen für grosse, schlanke Figuren

III. Gröss. für grosse, starke Fig. bis Leibw. 124 cm.

IV. Gröss. für kleine, untersetzte Fig. bis Leibw. 130 cm.

Neu aufgenommen: Gehrock-Anzüge und Paletots.

Abteilung: Ausrüstungen. Uniformen für Militär und Landespolizei (nach amtlicher Vorschrift), Reise-Effekten, Hüte, Mützen, Sättel, komplette Tropenzelte und Zeltausrüstungen.

Abteilung: für Herren. Herren-Garderoben, Unter- und Ober-Wäsche, Krawatten, Rauch-utensilien, Tabake und Zigaretten u. s. w. u. s. w.

Abteilung: für Damen. (Die Räumlichkeiten für diese Abteilung befinden sich im ersten Stock.) Damen-Konfektion, halb- und ganzfertige Kostüme, Kleider, Kleider- und Besatzstoffe, leinene und baumwollene Stoffe, Trikotagen und Strumpfwaren, Damen- und Kinderhüte, Korsets usw.

Mit jedem Dampfer Eingang von Neuheiten.

Glas- und Porzellanwaren für Haushalt und Hotel.

Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder in nur bester, seit Jahren erprobter Ausführung.

Direkter Import von Havana-Zigarren.

Verkauf zu heimischen Preisen, plus Zoll, per Hundert 48-180 Mark.

Swakopmund **v. Tippelskirch & Co. Nachf.** Lüderitzbucht

G. m. b. H.

DERNBURG UND DIE SÜDWEST-AFRIKANER

Von Paul Rohrbach



Soeben wieder eingetroffen!



Soeben wieder eingetroffen!

Diamantenfrage

Selbstverwaltung

Landeshilfe

Preis 6 Mark (Deutscher Preis)

PETERS & STOLZE

Gratis

erhalten Sie Preisliste über

ff. Thüringer Wurst

dieselbe ist hochfein im Geschmack und billig im Preis.

174

Gebrüder Ormann, Cabarz bei Gotha 22.

Beste Musik

Instrumente für Hausmusik Vereine, Schule und Orchester direkt vom Fabrikationsort.

Wilhelm Herwig, Musikhaus

Markneukirchen in Sachsen. Garantie für Güte. Illustrierte Preisliste frei.

F. Behncke & Co., Swakopmund

Wir empfehlen unsere im Lande hergestellten

Branntweine

Südwester Genever

Südwester Korn

in Steinkrügen à 1 Liter

Genever nach Holländ. Art

Kognak, Rum, Whisky, Kümmel

Swakopmunder Magenbitter

sowie verschiedene feine Liköre in Original-Packungen zu billigen Preisen.

Branntwein-Brennerei und Destillation.